

Museums- Journal



Karina Nimmerfall: *Ewing Oil (Bank of America Plaza, Dallas), 2006, C-Print*

Karina Nimmerfall: Power Play

Landesgalerie Linz, Wappensaal

Ausstellungsdauer: 19. April bis 10. Juni 2007

Die Fernsehserie „Dallas“, ausgestrahlt zwischen 1978 und 1991, war eine der erfolgreichsten US-amerikanischen TV-Produktionen, die selbst in weiten Teilen Europas zum Bestandteil der kollektiven Erinnerung an eine Jugend in den 1980er Jahren geworden ist: Die Dienstag-Abende standen im Zeichen einer der ersten „globalisierten“ TV-Serien, die vor allem für ihre „Cliffhanger“ berühmt wurde: Die Sendung endete an einem Punkt höchster Spannung, an dem sich eine/r der Protagonist/innen in einer scheinbar völlig aussichtslosen Situation befand. Die Künstlerin Karina Nimmerfall beschäftigte sich in ihrem Projekt *Power Play* jedoch nicht mit Handlungsabläufen und narrativen Strukturen der Fernsehserie, sondern mit den darin präsentierten Architekturphänomenen und ihren Bedeutungen. Sie untersuchte die „Auftritte“ der Architektur in der Serie und analysierte, welche Rolle die Darstellung der Handlungsorte im Hinblick auf die Repräsentation von Macht spielt. Sehr geschickt setzt sie in der Installation im Wappensaal der Landesgalerie eine Kombination aus realer und fiktionaler Architektur sowie verschiedene Medien ein, um Struktur und Wirkung der TV-Architektur erfahrbar zu machen. Dabei macht sie nicht nur die in der Serie symbolisierten gesellschaftlichen Repräsentationsmuster und Mechanismen von Machtstrukturen deutlich, sondern verweist gleichzeitig auf die Aktualität der von der Filmindustrie benutzten Architekturkontexte: Obwohl die Serie vor dem Hintergrund einer Ära des Wirtschaftsbooms entstand, zeigen die darin porträtierten architektonischen Symbole der Macht Parallelen zur aktuellen Situation.

Gabriele Spindler

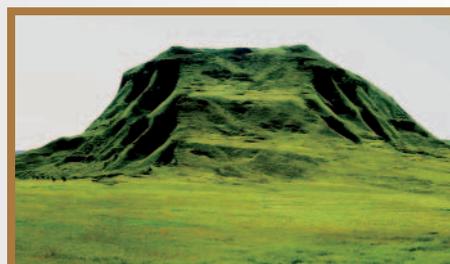
Michael Reisch

Landesgalerie Linz, Gotisches Zimmer

19. April bis 17. Juni 2007

Der deutsche Fotograf Michael Reisch koppelt in seinen Arbeiten eine dokumentarische Bildsprache mit permanenten Manipulationen und Eingriffen in Vorstellungen von Landschaft und Architektur. Die großformatigen Fotografien repräsentieren einerseits eine Sachlichkeit, die zuletzt immer wieder mit dem Wirkungsfeld von Malerei in Verbindung gebracht wurde, andererseits kennzeichnen sie ein Arbeiten an künstlichen Welten, in denen sich „True fictions“ als Resultat von Inszenierungsformen ergeben.

Martin Hochleitner



Michael Reisch, Landschaft (Land-scape), 2002, digitaler C-Print, 124 x 168 cm

Kommunikation durch Kunst – Connecting Communities

Ausstellung in der „Anderen Galerie“, Landesgalerie Linz, bis 1. Mai 2007

„Gemeinschaften verbinden“ war ein lang gehegter Wunsch der Lehrerin Margit Caviezel und so gelang es, im Herbst 2005 mit der Volksschule St. Johann am Wimberg und 6 weiteren Schulen in Europa – England, Polen, Norwegen, Deutschland, Bulgarien und Italien – ein 3-jähriges Come-nius-Projekt zum Thema „Kommunikation durch Kunst“ zu starten.

Alle 7 Partnerschulen arbeiten mit ihren Schülern zu verschiedenen Themenbereichen und tauschen dann ihre Werke, sei es im künstlerischen, musischen oder literarischen Bereich, untereinander aus.

Der Grundgedanke dieses Projekts ist „Kunst als globaler, grenzüberschreitender Faktor“.

Zu sehen sind in der aktuellen Ausstellung Arbeiten aller Partnerschulen, in denen sich die Schüler mit den Werken heimischer Künstler der Moderne auseinandersetzen.

Die Ausstellung zeigt nur einen kleinen Querschnitt der bisherigen Projektarbeiten. Wir sind jedoch sehr stolz, dass wir die Möglichkeit haben, unsere Arbeiten in einem so prominenten Rahmen präsentieren zu dürfen.

Margit Caviezel

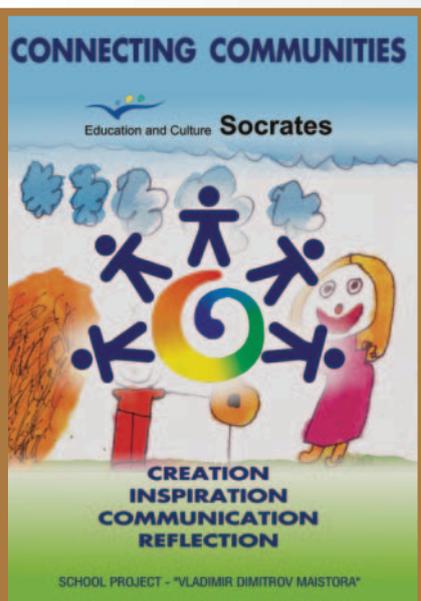


Foto: Oö. Landesmuseen

„Mitgebracht“

Volkskultur der Heimatvertriebenen in Oberösterreich

Jahresausstellung im Oö. Freilichtmuseum Sumerauerhof 29. April bis 28. Oktober 2007

Dienstag bis Sonntag 10.00–12.00 Uhr, 13.00–17.00 Uhr

Rund 120.000 Heimatvertriebene aus den ehemaligen österreichisch-ungarischen Kronländern der Monarchie haben ab 1944 in Oberösterreich ein neues Zuhause gefunden. Aus den verlorenen Heimatgebieten haben die Donauschwaben, Karpatendeutschen, Sudetendeutschen und Siebenbürger Sachsen oftmals nur das Notwendigste mitnehmen können. Unter den wenigen Gegenständen fand sich aber auch das eine oder andere Stück, das für sie besonders wichtig und identitätsstiftend war.

Etwa der „Kerweihut“, der kennzeichnend für die Tracht der Donauschwaben ist. Einzelne Gablonzer Schmuckstücke, sowie böhmisches Glas, das als Charakteristikum der Sudetendeutschen bis heute die Volkskultur prägt. Das Gebetbuch aus Zeiten Maria Theresias, sowie die Kenntnis um die besondere Faltenstickerei an der Siebenbürgisch-sächsischen Tracht, dem sog. „Gereihsel“. In den verschiedensten Bereichen hat das Wissen um die Volkskulturgüter und ihre Herstellung auch in die oberösterreichische Handwerks- und Kulturlandschaft Eingang gefunden. Kennzeichen der volkskulturellen Güter aus den verschiedensten Regionen Mitteleuropas ist stets die möglichst überlieferungstreue Wiedergabe ihrer Tradition in Formgebung, Material und Farbigkeit. Der Kulturverein der Heimatvertriebenen in Oberösterreich wird in der Ausstellung „Mitgebracht“ diese Gegenüberstellung von „Altem“ und neu Gefertigtem zum Thema machen und mit zahlreichen Veranstaltungen begleiten.



Foto: Oö. Landesmuseen

Linzer Walpurgisnacht – „Let's Hex“

Montag, 30. April 2007, ab 17.30 Uhr

In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai treffen sich auch heuer wieder kleine und große Hexen, Zauberer und Magier in der Linzer Innenstadt, um die Walpurgisnacht zu feiern. Die Vorbereitungen für das große Fest beginnen um 17.30 Uhr in der Kunstuniversität Linz mit vier Hexen-Workshops für Hexenkinder und einer Einführung für Hexenmütter und -väter in die Geheimnisse der heimischen Hexenküche, die mit Kräutern und Gewürzen zum Verzaubern, Pflegen und Begehren lockt! Am Hexentreffpunkt Linzer Hauptplatz/Pestsäule rufen um 19.30 Uhr die Oberhexe und der Hexenrat zur Prozession der Hexen, Zauberer und Magier hoch zum Hexenschauplatz Schlossberg. Dort wird dann bei Sonnenuntergang (Punkt 20.15 Uhr) die Nacht mit Tänzen um das offene Feuer, Feuerwerk und Kostproben aus dem heimischen Hexenkessel gefeiert.

Info und Anmeldung: Oö. Landesmuseen, 0732/774419-31 oder m.stauber@landesmuseum.at



Foto: Oö. Landesmuseen

Postkarten der Wiener Werkstätte

25. April 2007 bis 19. August 2007

Ab 1907/1908 nahm sich die Wiener Werkstätte der Gestaltung und Herstellung von Postkarten an und gab die ersten Entwürfe bei ihren Mitarbeitern, wie Oskar Kokoschka, Egon Schiele, Rudolf Kalvach und Moriz Jung, um nur einige zu nennen, in Auftrag. Bis zur Einstellung ihrer Produktion während des Ersten Weltkrieges erschienen über 1000 mit fortlaufenden Nummern versehene Karten, die nicht nur die künstlerischen Strömungen jener Zeit wiedergeben, sondern auch gezielt als ästhetisches Werbemittel eingesetzt wurden. Die Postkarten der Wiener Werkstätte sind aufgrund ihrer formalen Qualität heute gesuchte Raritäten im Auktions- und Kunsthandel. Die Oö. Landesmuseen besitzen 373 dieser wertvollen Postkarten, die erstmals bei einer Ausstellung im Schlossmuseum präsentiert werden.



Foto: Oö. Landesmuseen
© VBK, Wien 2007

Monika Oberchristl

Heilpflanzen-Tipp für Ihre Gesundheit: Huflattich

Huflattich (Tussilago farfara), Korbblütler

Heimat: Europa

Verwendeter Pflanzenteil: Laubblätter

Wichtig für die Wirkung: Pflanzenschleime

Wirkungen: reizlindernd, hustendämpfend

Anwendung: traditionell bei Reizhusten und Heiserkeit.

Huflattich enthält geringe Mengen an Pyrrolizidinalkaloiden, die in hoher Dosis im Tierversuch Leberschäden hervorrufen. Deshalb wurde die Anwendung von Huflattich als Arzneimittel in Österreich vorsorglich verboten, obwohl von der Anwendung am Menschen keine konkreten Verdachtsfälle bekannt sind. Auch das Selbst-Sammeln von Huflattich empfiehlt sich nicht. Durch intensive Forschung am Institut für Pharmakognosie der Universität Wien gelang es, Huflattich ohne Pyrrolizidinalkaloide zu entwickeln. Diese Sorte darf ohne Bedenken verwendet werden. Weitere Heilpflanzen finden Sie in der Ausstellung „Heilpflanzen im Biologiezentrum“. M. Pfosser

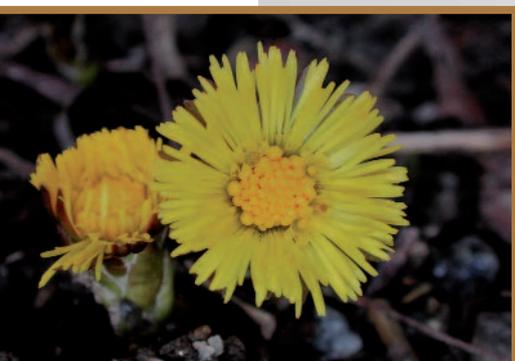


Foto: Oö. Landesmuseen



Foto: Oö. Landesmuseen

Der Schatzfund von Pötting

Im Oktober 2004 wurde im Zuge von Erdarbeiten ein Münzschatzfund entdeckt, der dank der Aufmerksamkeit der Finder und des raschen Einsatzes des Bundesdenkmalamtes in seiner Gesamtheit geborgen werden konnte. Er enthielt insgesamt 1627 Silbermünzen im Gesamtgewicht von ca. 3,8 Kilogramm und befand sich im Fundamentbereich eines ehemaligen landwirtschaftlich genutzten Gebäudes. Der Fund schließt mit dem Jahr 1734, muss also in diesem Jahr oder kurz danach in den Erdboden gelangt sein und weist eine zeitliche Tiefe von etwa eineinhalb Jahrhunderten auf, wobei das älteste Stück das Datum 1595 trägt. Der Fund besteht ausschließlich aus Silbergeld, und zwar zum zahlenmäßig weitaus überwiegenden Teil aus Groschenmünzen, also Kleingeld, und nur zu einem geringen Anteil aus „Grosorten“ (Talern und Talerteilstücken). Eine Besonderheit unseres Fundes stellt die Tatsache dar, dass sich in ihm als kleines Geld nur Groschen finden und die mindest ebenso häufigen Stücke zu 6 und 15 Kreuzer („Sechser“ und „Fünzfzehner“) völlig fehlen. Im Pöttinger Schatzfund sind Münzen von insgesamt 23 Münzständen (münzberechtigten Staatswesen) aus mindestens 58 verschiedenen Münzstätten vertreten. Über die Gründe für die Verbergung können wir nur Vermutungen anstellen, ein konkreter Anlass – wie etwa kriegerische Ereignisse – ist nicht erkennbar. Wir dürfen annehmen, dass der Besitzer wohl seine Ersparnisse einfach sicher verwahren wollte, wie dies vor allem im ländlichen Bereich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts üblich war, und das Wissen hievon den Erben nicht mehr weitergeben konnte. So blieb uns Nachgeborenen glücklicherweise ein bedeutendes Dokument zur heimischen Geldgeschichte der Barockzeit erhalten. Die Landesmuseen haben in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt die wissenschaftliche Bearbeitung übernommen, das Land Oberösterreich und der Bund übergaben als gemeinsame Eigentümer den Fundkomplex den Oö. Landesmuseen zur Verwahrung. Er wird nunmehr am 20. April 2007 im Rahmen einer von der Gemeinde Pötting und den Oö. Landesmuseen gemeinsam veranstalteten Ausstellung in den Räumen der Raiffeisenbank Pötting erstmals der Öffentlichkeit präsentiert und kann hier bis Ende Mai in seiner Gesamtheit gesehen werden. Bernhard Prokisch

„LandSchauen“ – Tage der Landeskunde

Oö. Landesmuseen

26. April bis 5. Mai 2007

Zahlreiche Fachinstitutionen der Oö. Landeskultureinrichtungen sowie weitere Projektpartner organisieren gemeinsam eine Veranstaltungsreihe, die Oberösterreich in den Mittelpunkt stellt gemeinsam eine Veranstaltungsreihe, die Oberösterreich in den Mittelpunkt stellt. Verschiedene Programme laden dazu ein, sich eingehender mit der oberösterreichischen Landeskunde zu befassen.

Archäologie und Landeskunde sind eng miteinander verbunden, vor allem dann, wenn es um Siedlungsgeschichte geht. Das Schlossmuseum lädt dazu ein, an der Faszination Archäologie teilzunehmen.

- **„Archäologie in Oberösterreich“**, 26. bis 28. April im Schlossmuseum, ab 9:00 Uhr
- **„Erlebnistage für die gesamte Familie“**, 28. bis 29. April im Schlossmuseum, 14:00–16:00 Uhr
- **„Science Days“** – Vortrag, 28. bis 29. April im Schlossmuseum, ganztägig
Das Biologiezentrum setzt am 26. April seinen Schwerpunkt auf ein verkehrspolitisches Problem:
- **„Auswirkungen von Straßenlärm auf Brutvögel“** – Vortrag, 26. April im Biologiezentrum, 19:00 Uhr
Alte Kunst- und Gebrauchsgegenstände, alte Schriften und Bücher – all diese Gegenstände schreiben ihre persönliche Geschichte. Kommen Sie und lassen Sie ihre Kostbarkeiten vom Fachpersonal schätzen:
- **„Schätze und Trödel aus OÖ“**, 1. Mai im Schlossmuseum
Eine wissenschaftliche Tagung zum Thema
- **„Das Oberösterreichische Landesmuseum in den Jahren 1938 bis 1945“** und die Buchpräsentation:
- **„Raubkunst und Restitution – Ergebnisse aus Oberösterreich in vergleichender Perspektive“** geben am 2. Mai im Schlossmuseum ab 9:30 Uhr einen geschichtlichen Einblick.
Die Frage nach der „Qualität“ im Museum wird in der
- **„Fortbildungsveranstaltung“** vom 3. bis 5. Mai im Schlossmuseum behandelt.
Nützen Sie den
- **„Tag der offenen Tür“**, am 5. Mai im Schlossmuseum, Biologiezentrum und in der Landesgalerie, von 10:00 bis 17:00 Uhr und gehen Sie selbst auf „LandSchauen“.

Nähere Infos erhalten Sie auf der Homepage unter www.landmuseum.at

Karin Eichelseder

HEILPFLANZE DES MONATS

Bitterklee (Fieberklee)

MENYANTHES TRIFOLIATA L.

Nur mehr selten bekommt man heute die attraktiven Blüten des Bitter- oder Fieberkleees zu Gesicht, weshalb er in Österreich auch unter Schutz gestellt wurde und nicht gesammelt werden darf. Die Pflanze wächst in kalkarmen Quell- und Flachmooren, Verlandungssümpfen, Hochmoorschlenken oder im Flachbereich stehender Gewässer mit einem kriechenden Wurzelstock, der sich am Ende aufrichtet und einen Blütenstand und einen Blattschopf über die Wasseroberfläche treibt. Der deutsche Name Bitterklee bezieht sich auf den bitteren Geschmack seiner Blätter sowie die Ähnlichkeit der dreiteiligen Blätter mit denen des Klees. Der Blütenstand ist eine relativ dichtblütige Traube und besteht aus 10 bis 20 Einzelblüten mit trichterförmiger Krone, deren fünf rötlich-weiße Zipfel innen zottig behaart sind.

Verwandtschaftlich hat der Bitterklee allerdings nichts mit den eigentlichen Kleearten zu tun, sondern gehört zur Familie der Bitterkleegegewächse (Menyanthaceae). Eine ursprünglich angenommene nähere Beziehung zur Familie der Enziangewächse (Gentianaceae), innerhalb der ebenfalls wichtige Lieferanten von Bitterstoffdrogen bekannt sind, kann aufgrund neuer molekularer Befunde nicht mehr aufrechterhalten werden.

Der zweite gebräuchliche deutsche Name Fieberklee deutet schon darauf hin, dass die Pflanze in der Volksmedizin als Heilpflanze verwendet wurde. Aufgrund seiner Inhaltsstoffe gibt es allerdings keinen Hinweis darauf, dass die Pflanze eine fiebersenkende Wirkung haben könnte. Die Wirkstoffe des Bitterkleees sind in erster Linie Bitterstoffe (Glykoside) sowie Gerbstoffe und Flavonoide. Dementsprechend eignet sich die Pflanze – wie auch viele andere Bitterstoffdrogen – zur Behandlung von Magen- und Darmstörungen und fördert die Esslust. Möglicherweise bezieht sich der Name Fieberklee auch auf seine Appetit anregende Wirkung, die besonders nach fieberhaften Erkrankungen dem Genesungsprozess sehr förderlich ist.

In der Homöopathie ist das Bitterkleepräparat (Menyanthes) ein fixer Bestandteil und wird außer zur Stärkung der Magenfunktionen auch bei Kopfschmerzen, Trigeminusneuralgie (Entzündung des Gesichtsnervs), Ohrensausen und Nervenschmerzen verwendet.

In Teemischungen und Extrakten werden die mit den Stielen geernteten Blätter verwendet, die heute hauptsächlich aus den Ländern der ehemaligen UdSSR, aus Polen und Ungarn in unsere Apotheken kommen.

Martin Pfosser



Bitter- oder Fieberklee (*Menyanthes trifoliata* L.; Fotoarchiv Biologiezentrum)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Museumsjournal Oberösterreichisches Landesmuseum](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [04_2007](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Museumsjournal 2007/4 1](#)